Von der Klassik bis zum Code

Ehrung Die Stadt Ulm verleiht den Förderpreis Junge Ulmer Kunst an sechs interessante Nachwuchstalente aus Musik, Bildender Kunst und Film. Zwei Auszeichnungen allerdings werden nicht vergeben. *Von Lena Grundhuber*

An dieser Stelle soll ein Dank an die duldsamen Nachbarn dieser Welt ergehen. Ohne all jene Menschen, die ein Auge und auch mal zwei Ohren zudrücken, wenn der Nachwuchs von nebenan mal wieder auf die Becken drischt, wäre diese Welt nämlich um ein paar Bands ärmer.

Wie jammerschade wäre es, würden diese drei nicht auf der Bühne stehen: Moltke & Mörike nennen sich die Jungs aus Langenau, die ihre Band erst vor zwei Jahren gegründet haben. An diesem Freitagabend im Stadthaus können Jonas Vögele (21), Erik Kasenow (21) und Matze Vögele (19) schon den Förderpreis Junge Ulmer Kunst in der Sparte Populäre Musik in Empfang nehmen. Und als sie nach den Dankesreden loslegten mit ihrem „Krach", so Moderator Marc Huttenlocher liebevoll – „das ist voll das Kompliment!", fand Kasenow –, da hatten sie längst auch die Herzen des Publikums gewonnen. Ein gerade richtig lauter Abschluss eines schönen Abends, der neugierig machte, auf das, was da noch kommen wird.

Die Preisträger (von links): Matze Vögele, Erik Kasenow, Jonas Vögele, Malte Höfig, Sabine Wieluch und Nicolette Pustelnik. *Foto: Matthias Kessler*

„Gewisse Tragik der Literatur"

Womit nicht nur die drei intelligenten Punkrocker gemeint sind: Insgesamt vier mit jeweils 2000 Euro dotierte Preise vergab die Stadt Ulm 2019 an Nachwuchskünstlerinnen und Nachwuchskünstler. Eigentlich soll die Auszeichnung in sechs Sparten verliehen werden, doch für Darstellende Kunst und Literatur wurde sie nicht vergeben; der Literatur-Förderpreis liegt laut Stadt zum vierten Mal in Folge brach.

„Der Bereich Literatur hat eine gewisse Tragik", sagt Sebastian Huber vom Kulturamt. Doch die Jury sei nicht verpflichtet, einen Preis zu vergeben. „Wir finden das sehr schade, respektieren aber die Entscheidung." Möglicherweise entsprächen die Kriterien, etwa die Altersgrenze von 30, nicht den Realitäten. Jedenfalls wolle man sich nochmal zusammensetzen, um zu überlegen, wie man das literarische Potenzial Ulms richtig fördern könne.

In der Sparte Film indes wurde der Preis verliehen: an Nicolette Pustelnik, die jüngst ihr Studium an der Hochschule Offenburg abgeschlossen hat und mit dem Geld die Produktionskosten für ihren Abschlussfilm abbezahlen kann. Pustelnik präsentierte sich als Filmemacherin, die sich für Spiel- ebenso wie für den Animationsfilm interessiert und von der Requisite bis zur Kamera in vielen Departments unterwegs ist. Immer spüre man dabei ihre Liebe zum Märchenhaften, zum Fantastischen, wie Laudatorin Sibylle Tiedemann sagte – nicht überraschend, dass Pustelnik den Regisseur Wes Anderson als ihr großes Vorbild nannte.

Ein ganz anderer, aber ebenfalls ganz eigener Künstler betrat mit Malte Höfig die Bühne, dem Preisträger für klassische Musik. „Eine Ehre für die Gitarre" sei die Auszeichnung, sagte der junge Musiker, der mehrfach den ersten Preis beim Bundeswettbewerb „Jugend musiziert" gewonnen hat und am Mozarteum in Salzburg studiert. Was Höfig aus der „limitierten Kiste" heraushole, habe die Jury beeindruckt, sagte SWR-Journalist Rainer Schlenz als Laudator: „Großartige Geläufigkeit", „wunderbar gepflegter Ton" und „raffinierte Technik" zeichne sein Gitarrenspiel aus – das Publikum durfte sich dann auch mit eigenen Ohren von Höfigs Können überzeugen.

Von der Kunst der vierten Preisträgerin überzeugt man sich am besten im Museum Ulm: Das Haus hat Sabine Wieluch, Gewinnerin in der Sparte Bildende Kunst, eine Ausstellung unter dem Titel „bleeptrack – code/kunst" ausgerichtet, was schon darauf schließen lässt, dass man Ölgemälde umsonst suchen wird. Mit Wieluch hat die Jury eine Doktorandin der Informatik prämiert, die ihre geistige Heimat im Verschwörhaus und der Hacker-Szene hat.

Ihre generative Kunst beginnt im digitalen Raum, mit Codes, die unter Zuhilfenahme von Maschinen auch Objekte und Bilder in der realen Welt erzeugen können: „Algorithmen, die in der heutigen Zeit und Weltlage häufig allzu negativ besetzt sind, sind die DNA ihrer Projekte", sagte Laudator Axel Städter. Wieluchs zum Teil interaktive Kunst sei ein Angebot zur Teilhabe und fördere das Verständnis einer Digitalisierung jenseits der Verwertungslogik. Denn Wieluch veröffentlicht ihre Quellcodes aus Prinzip: „Es ist wichtig, Informationen nicht für sich zu behalten, sondern zu teilen", erklärte sie den Open-Source-Gedanken. Eine urdemokratische Idee, die Wieluch buchstäblich zum Blühen bringt – im Netz unter www.bleeptrack.de und im real existierenden Museum.

Sabine Wieluch im Museum Ulm

Die Ausstellung zum Förderpreis Junge Ulmer Kunst „bleeptrack – code/kunst" ist im Museum bis zum 23. Februar 2020 zu sehen. Mathematische Beschreibungen und Algorithmen dienen hier als Ausgangspunkt für generative Kunst und interaktive Installationen. Di-So 11-17 Uhr, Do 11-20 Uhr.

Saiten-Spiel ohne Grenzen

Konzert Spitzentalente begeistern auf wertvollen Instrumenten der Albert-Eckstein-Stiftung im Haus der Begegnung.

Bach passt immer, auch am Gedenktag des Mauerfalls vor 30 Jahren. Der Welthit „Air" des Leipziger Thomaskantors ging zur Eröffnung des 14. Stipendiatenkonzerts der von Elchingen aus wirkenden Albert-Eckstein-Stiftung unter die Haut. Zwölf Ausnahmetalente aus fünf Nationen ließen durch spieltechnische Raffinesse, Charisma und Ausdruckstiefe im Haus der Begegnung staunen.

Dank Rolf Eckstein, der rund 250 Zuhörer im Großen Saal begrüßen konnte, bleiben Streichinstrumente und Bögen aus der großen väterlichen Albert-Eckstein-Sammlung nicht unter Verschluss, sondern werden ausgewählten Talenten auf Zeit zur Verfügung gestellt. Wertvoll wie Luxus-Karossen sind die Prachtstücke, darunter eine 300 Jahre alte Violine von Francesco Gobetti aus Venedig, die derzeit die Koreanerin Yoerae Kim (brillante Solistin in Mozarts Adagio E-Dur) spielt.

Auf einer Geige des Innsbruckers Jakob Steiner, der um 1660 so berühmt war wie Stradivari, verzauberte die 18-jährige Artemis-Emmanuela Hähre als Solistin in Massenets berühmter „Thaïs"-Meditation.

Teufelswerke

Auf höchstem kammermusikalischen Niveau spielten die Jung- oder Masterstudenten verschiedener Musikhochschulen unter Leitung von Konzertmeister Önder Baloglu – der 31-jährige gebürtige Türke ist als ehemaliger Stipendiat mittlerweile Professor an der Folkwang-Universität Essen. Die Teens und Twens stellten jeweils sich, das Stück und ihr Instrument vor. Als Jüngste glänzte die 13-jährige Maya Yoffe, die in Heinrich Wilhelm Ernsts Grand Caprice „Der Erlkönig" nach Franz Schubert haarsträubende Schwierigkeiten meisterte. Das Hauptgewicht lag diesmal auf Duos, bei denen Tamilla Guliyeva aus Aserbaidschan eine exzellente Partnerin am Blüthner-Flügel war. Ob für die Geiger Maximillian Beer oder Deniz Ispir bei Tschaikowsky-Stücken, die Cellisten Mathis Merkle oder Pavle Popovic aus Serbien, der mit Piazzollas „Le grand Tango" zum Bersten emotional ebenso Furore machte wie Philipp Zhang. Der 21-Jährige verhexte mit Henryk Wieniawskis „Thème original varié", einem Teufelswerk.

Mit beseeltem Cello-Ton faszinierte Léo Ispir aus Paris in Faurés c-Moll-Élégie. Auf bulgarischem Terrain ließ Elin Kolev seine Violine solo in Tsenko Minkins zeitgenössischem „Gadulka" singen und tanzen. Das Saiten-Spiel ohne Grenzen krönte bravourös das Tutti-Finale. Bei Strauß-Walzern hing der Himmel über der Donau gewissermaßen voller Geigen. Auch bei zwei Zugaben. *Christa Kanand*

Apparatur des Todes

Theater Ulm Sarah Kohrs inszeniert im Podium die Kafka-Oper „In der Strafkolonie" von Philip Glass.

Die Tötungsmaschinerien des 20. Jahrhunderts, die kalte Menschenverachtung im Zeichen einer vermeintlich gottgegebenen Ratio – Franz Kafka hat das erschütternd sachlich in seiner 1914 geschriebenen, 1919 veröffentlichten Erzählung „In der Strafkolonie" vorweggenommen. Ein Offizier führt einem Forschungsreisenden eine erprobte Hinrichtungsapparatur vor: Dem Verurteilten wird sein Vergehen mit einer Egge auf den Leib geschrieben, blutig, bis zum Ende.

Der Hingerichtete kennt nicht sein Vergehen und auch nicht sein Urteil, er weiß noch nicht einmal davon, dass er verurteilt worden ist, weshalb er sich auch nicht verteidigen kann. Der Grundsatz jeder Willkür: „Die Schuld ist immer zweifellos." Und weil es dem Offizier offenbar nicht gelingt, den Besucher von diesem Verfahren zu überzeugen, liefert er sich in blinder Hörigkeit selbst der Apparatur aus mit der Todesformel „sei gerecht!". Das liest sich bei Kafka brennend auch als eine Parabel auf den Totalitarismus. Und das als Oper?

FOTO: MARTIN KAUFHOLD

Martin Gäbler (Offizier) und Maria Rosendorfsky (Besucherin).

Der Amerikaner Philip Glass, Klassiker der Minimal Music, komponierte „In The Penal Colony" für zwei Sänger und fünf Streicher (Streichquartett plus Kontrabass), die Uraufführung war 2000 in Seattle. In dieser Spielzeit steht diese Kafka-Vertonung, die nicht zuletzt ein Plädoyer ist gegen die Todesstrafe, auf den Spielplänen mehrerer deutscher Häuser, Sarah Kohrs hat die Kammeroper im Podium des Theaters Ulm inszeniert.

Der Offizier und der Reisende erzählen rezitativisch und textverständlich die Geschichte: ohne direkten dramatischen Konflikt, ohne ariose Mittel. Dazu die eher besänftigend dahinfließenden Dur-Moll-Klänge, vertraut harmonisch wie schmerzfrei und deshalb das Geschehen brutal kontrastierend. Auf der Rundumbühne (Monika Gora) freilich spielten die Philharmoniker unter Leitung von Hendrik Haas in der stark applaudierten Premiere zu bodenschwer, zu unsauber, zu dünn. Da fehlte Drive.

Regie bleibt im Ungefähren

Hervorragend: der in den letzten Jahren zu einem wohlfeilen Bass herangereifte Martin Gäbler; eine feine, unforcierte Stimme. Dazu in Ulm kein Tenor, sondern eine Sopranistin, eine Frau als Besucherin der Strafkolonie: Maria Rosendorfsky mit unfehlbar klarer Diktion.

Was kann die Regie zeigen? Das Ganze aus einer Abstraktion heraus erzählend, den Zuhörer zur Kopfarbeit auffordernd – oder hart realistisch, schonungslos direkt in der Aktion (und auch mit Filmmaterial), um das Publikum aufzurütteln? Sarah Kohrs bleibt da in der ungefähren, ungefährlichen Mitte. Die Hinrichtungsapparatur ist ein Stoff, der die Kreatürlichkeit der Menschen herausstellt. Für eine derartige Inszenierung hätte Kohrs dann auch mit dem Häftling (Elias Hörz) und dem ihn führenden Soldaten (Jochen Schreiber) eine andere schauspielerische Schärfe entwickeln müssen. *Jürgen Kanold*

TIPPS FÜR DIE KULTURWOCHE

1 Man nennt ihn den „Paganini des Kontrabasses": **Renaud Garcia-Fons** konzertiert an diesem Montag, 20 Uhr, mit der Langhalslauten-Virtuosin Claire Antonine im Stadthaus. Es ist das Finale der „Strings"-Reihe des Vereins für moderne Musik.

2 Frank Ehrhardt spielt in der Theaterei Herrlingen die sehenswerte Bühnenversion des preisgekrönten Romans „In Zeiten des abenehmenden Lichts". Am Dienstag, 19 Uhr, besucht der Autor und Buchpreisträger **Eugen Ruge** eine Sondervorstellung und spricht hinterher mit dem Publikum.

3 Was die Studenten so alles draufhaben: Das Akademietheater zeigt in seiner Black-Box in der Zinglerstraße 35 die **„Abschlussrevue"** der Klasse 4. Premiere ist am Mittwoch, 20 Uhr.

4 „Kein Wunder": **Frank Goosen** liest aus seinem im Jahre 1989 spielenden Taugenichts-Roman am Donnerstag, 20 Uhr, im Roxy-Studio.

5 „Architektierisch. Bauten von Mensch und Tier" heißt die neue Ausstellung im **Kindermuseum** des Edwin-Scharff-Museums: Eröffnung am Sonntag, 11 Uhr.

Nicht nur alpenländisch

Eine musikalische Reise durch Europa hat der Zitherverein Ulm-Söflingen am Samstag in der Klostermühle unternommen: Das Konzert zeigte, dass Zithermusik nicht nur auf die Alpenländer beschränkt ist. *Foto: Matthias Kessler*

JBU gewinnt Landeswettbewerb

„Wer ist Elise?" Das ist die eine Frage. Aber wie die Junge Bläserphilharmonie Ulm (JBU) unter der Leitung von Josef Christ beim Landesorchesterwettbewerb in Metzingen abgeschnitten hat, lässt sich klar sagen: großartig. Konkret: In der Kategorie B2 Jugendblasorchester erspielte sich die JBU am Samstag einen 1. Preis mit 24 von 25 möglichen Punkten und setzte sich gegen die Konkurrenz aus Stuttgart (Sinfonisches Blasorchester der Musikschule, 21 Punkte) und Radolfzell (Jugendkapelle, 18 Punkte) durch.

Damit sind die Ulmer erneut die Nummer eins in Baden-Württemberg und vertreten das Land im Mai 2020 beim Bundesfinale des nur alle vier Jahre stattfindenden Deutschen Orchesterwettbewerbs. Und das findet in Bonn statt. Weshalb jetzt auch die Frage „Wer ist Elise?" zu beantworten ist: Wenn Bonn im Beethoven-Jahr (250. Geburtstag) seinen größten Sohn feiert und den Deutschen Orchesterwettbewerb ausrichtet, muss natürlich das Pflichtstück etwas mit Beethoven zu tun haben. „Wer ist Elise?" ist ein Werk von Johannes Stert mit vier Szenen für Blasorchester, das auch mit dem Klavier-Ohrwurm „Für Elise" spielt. *jük*